

Der Tod von Ernst Lossa bleibt rätselhaft

Betroffenheit im Publikum nach Lesung über Euthanasie-Opfer

Familie legte über 500 Kilometer zu Fuß zurück.

Von Dr. Henrich Lindenmayr

Das Ende eines Musikstücks wirkt wie ein Schlussstein. Ohne das Ende mutet die Musik unfertig an, als sei etwas unerledigt und ungelöst. Als „Mesinke“ kurz vor dem Auftritt mit dem Autor Robert Domes die einzelnen Musikstücke ein letztes Mal probte, schlug Klarinettenist Alexander Maier vor, beim finalen Stück vorzeitig aufzuhören. Die Musik solle verklingen und jeder das Gefühl haben, es müsse noch etwas kommen. Aber es komme nichts mehr.

Das eigenwillige Ende der Musik korrespondierte dann in der Tat bestens mit der Geschichte von Ernst Lossa. Der 14-Jährige war im August 1944 in Irsee mit einer Überdosis Morphium getötet worden. Warum der Junge sterben musste, bleibt unerklärbar. Entweder hatte der aus unerfindlichen Gründen in eine „Irrenanstalt“ eingewiesene Junge zu viel Kenntnis über die Praxis der Euthanasie, der Vernichtung von „unwertem Leben“ unter der Regie der Nationalsozialisten, sodass er beseitigt werden musste. Oder er wurde Opfer bürokratischer Willkür.

Den nackten Fakten Lebendigkeit eingehaucht

Den Opfern die Würde zurückzugeben, „die ihnen auf so schlimme Art genommen wurde“, das sei der Sinn dieser Literatur, erklärt Michael von Cranach im Vorwort zu Robert Domes' Roman „Nebel im August“. Ein 20 Seiten starkes Dossier, gefüllt mit Fakten, das war, was vom Leben des Ernst Lossa geblieben war. Den Fakten, die doch so wenig aussagen über ein Menschenleben, fügte Robert Domes Gedanken, Gefühle, Beobachtungen, Begegnungen und Gespräche bei, wie sie stattgefunden haben könnten.

Die Besucher der Lesung erfuhren von der Stimmung im Wagen der fahrenden Händler, in dem Ernst aufwächst. Sie wurden Zeugen eines Gesprächs der Eltern über Hitlers Machtergreifung. Sie waren dabei, als die vier Kinder der Familie abgeholt und in Heime verbracht wurden. Sie sahen die Not des Jungen, die ihn veranlasste zu stehlen, und erfuhren, wie er sich sein Leben unter den Mitarbeitern und Insassen der Irrenanstalt einrichtete. Ernst Lossa bekam Präsenz, auch weil mitten hinein unter die Akteure des Abends ein überlebensgroßes Bild von Ernst Lossa gestellt war. Das Gesicht des Jungen mit seinem kahl geschorenen Kopf, das so merkwürdig oszilliert zwischen dem Ernst eines Erwachsenen und der Verletzbarkeit eines Kindes, potenzierte den Eindruck der Lesung.

Musik und Wort verschränkten sich immer stärker

Die Musik tat ein Übriges. Es war nicht so, dass Robert Domes las und Mesinke in den Lesepausen spielte. Nach und nach verschränkten sich Musik und Wort immer stärker. Waren die ersten Musikstücke schwungvoll, impulsiv und lebenssatt, so wurden sie immer leiser und intimer. Wenn der Tod nach einem Mädchen greift und Alexander Maier dazu leise auf der Klarinette improvisiert, so vermeint man, dem Unfassbaren näher zu kommen, das geschieht, wenn eine Seele den Körper verlässt. Mohnblumen in einem grünen Haferfeld, die tief eingeprägte Kindheitserfahrung, die Robert Domes seinen Ernst Lossa durch sein kurzes Leben begleiten lässt und die sich im Morphiumdämmer verflüchtigt, sie ist festgehalten in der kollektiven Erinnerung der Leser. (hli)



Zur tief beeindruckenden Aktion gegen das Vergessen der Euthanasie-Opfer des Nationalsozialismus wurde die Lesung mit Musik im Rahmen des Krumbacher Literaturherbstes im Schloss: Unser Bild zeigt die Akteure (von links) Martin Glogger, Heike Storm (in Vertretung des erkrankten Jürgen Groß), Erika Spielvogel, Robert Domes, Thilo Jörgl, Alexander Maier.
Foto: Lindenmayr